

Die Homöopathie Samuel Hahnemanns

Die Entstehung der Homöopathie

Hahnemann, zutiefst unzufrieden mit der medizinischen Schule und Praxis seiner Zeit, die mit haarsträubenden Theorien, in der Wirkung unbekannter Arzneien und lebensraubenden Heilmethoden versuchte zu therapieren, legte nach einigen Jahren der ärztlichen Tätigkeit diese nieder, da er nicht „ein Verderber seiner Mitmenschen“ sein wollte.

Er widmete sich der Übersetzung medizinischer Fachliteratur. Dabei stieß er, der stets eigenständig denkende und in der Chemie und Pharmazie gebildete Arzt, auf eine Ungereimtheit, die ihn veranlasste, die niedergeschriebene Behauptung am eigenen Leibe zu überprüfen. Er führte den bekannten „Selbstversuch mit der Chinarinde“ durch und stellte fest, dass die Heilwirkung dieses Mittels (Wirkstoff Chinin) bei Malaria in seiner Kraft liegen müsse, ebensolche Fiebersymptome beim Gesunden auszulösen. Dies war die Geburtsstunde der Homöopathie, der Lehre und Praxis von der Behandlung einer Krankheit durch Arzneien, die beim Gesunden ein ähnliches Leiden hervorrufen können.

In den folgenden 50 Jahren arbeitete er nun als homöopathischer Arzt und heilte unzählige Kranke, die an den schweren akuten und chronischen Krankheiten seiner Zeit litten – Malaria, Cholera, Typhus, Syphilis und Krebsgeschwüre plagten seine Zeitgenossen. Er baute seine Heilmethode immer weiter aus, prüfte in Selbstversuchen über 100 Arzneien und entdeckte den Ursprung und die Behandlungsmethode der schweren sogenannten „unheilbaren“ chronischen Erkrankungen, heute auch bekannt unter dem Namen Miasmenlehre.

Dass die Homöopathie heilen kann, hat sie in mehr als zwei Jahrhunderten in Millionen von Krankheitsfällen in aller Welt bei Mensch und Tier und in der Erfahrung des aufmerksam beobachtenden Behandlers bewiesen, wenngleich die „wissenschaftliche“ Begründung noch aussteht. Hahnemann selber hat das Grübeln über den Wirkmechanismus, als praktisch denkender, helfen und handeln wollender Arzt, anderen überlassen. Im Organon der Heilkunst, geht er lediglich in 2 Paragraphen auf diese Frage ein:

§ 28

Da dieses Naturheilgesetz sich in allen reinen Versuchen und allen ächten Erfahrungen der Welt beurkundet, die Thatsache also besteht, so kommt auf die scientifische Erklärung, wie dieß zugehe, wenig an und ich setze wenig Werth darauf, dergleichen zu versuchen. Doch bewährt sich folgende Ansicht als die wahrscheinlichste, da sich auf lauter Erfahrungs-Prämissen gründet.

§ 29

Indem jede (nicht einzig der Chirurgie anheim fallende) Krankheit nur in einer besondern, krankhaften, dynamischen Verstimmung unserer Lebenskraft (Lebensprincips) in Gefühlen und Thätigkeiten besteht, so wird bei homöopathischer Heilung dieß, von natürlicher Krankheit dynamisch verstimmte Lebensprincip, durch Eingabe einer, genau nach Symptomen-Aehnlichkeit gewählten Arznei-Potenz, von einer etwas stärkern, ähnlichen, künstlichen Krankheits-Affection ergriffen; es erlischt und entschwindet ihm dadurch das Gefühl der natürlichen (schwächern) dynamischen Krankheits-Affection, die von da an nicht mehr für das Lebensprincip existirt, welches nun bloß von der stärkern, künstlichen Krankheits-Affection beschäftigt und beherrscht wird, die aber bald ausgewirkt hat und den Kranken frei und genesen zurückläßt. Die so befreite Dynamis kann nun das Leben wieder in Gesundheit fortführen.

Ähnliches möge durch Ähnliches geheilt werden - Die Praxis der Homöopathie

§ 7

Da man nun an einer Krankheit, von welcher keine sie offenbar veranlassende oder unterhaltende Ursache (causa occasionalis) zu entfernen ist, sonst nichts wahrnehmen kann, als die Krankheits-Zeichen, so müssen, unter Mithinsicht auf etwaniges Miasm und unter Beachtung der Nebenumstände, es auch einzig die Symptome sein, durch welche die Krankheit die, zu ihrer Hülfe geeignete Arznei fordert und auf dieselbe hinweisen kann - so muß die Gesamtheit dieser ihrer Symptome, dieses nach außen reflectirende Bild des innern Wesens der Krankheit, d.i. des Leidens der Lebenskraft, das Hauptsächlichste oder Einzige sein, wodurch die Krankheit zu erkennen geben kann, welches Heilmittel sie bedürfe, - das Einzige, was die Wahl des angemessensten Hilfsmittels bestimmen kann - so muß, mit einem Worte, die Gesamtheit der Symptome für den Heilkünstler das Hauptsächlichste, ja Einzige sein, was er an jedem Krankheitsfalle zu erkennen und durch seine Kunst hinwegzunehmen hat, damit die Krankheit geheilt und in Gesundheit verwandelt werde.

Im Krankheitsfall wird durch den Homöopathen eine ausführliche Krankenuntersuchung und Befragung, auch unter Einbeziehung der Vorgeschichte und aller möglichen auslösenden Faktoren durchgeführt.

Die vorhandenen Beschwerden und Symptome werden denen der homöopathischen Arzneien gegenüber gestellt und aus diesen diejenige in der passenden Gabe und Dosierung ausgewählt, die in ihrer charakteristischen Symptomatik dem individuellen Krankheitsbild am ähnlichsten ist.

§ 153

Bei dieser Aufsuchung eines homöopathisch spezifischen Heilmittels, das ist, bei dieser Gegeneinanderhaltung des Zeichen-Inbegriffs der natürlichen Krankheit gegen die Symptomenreihen der vorhandenen Arzneien um unter diesen eine, dem zu heilenden Uebel in Aehnlichkeit entsprechende Kunstkrankheits-Potenz zu finden, sind die auffallendern, sonderlichen, ungewöhnlichen und eigenheitlichen (charakteristischen) Zeichen und Symptome des Krankheitsfalles, besonders und fast einzig fest in's Auge zu fassen; denn vorzüglich diesen, müssen sehr ähnliche, in der Symptomenreihe der gesuchten Arznei entsprechen, wenn sie die passendste zur Heilung sein soll. Die allgemeineren und unbestimmtern: EBlust-Mangel, Kopfweh, Mattigkeit, unruhiger Schlaf, Unbehaglichkeit u.s.w., verdienen in dieser Allgemeinheit und wenn sie nicht näher bezeichnet sind, wenig Aufmerksamkeit, da man so etwas Allgemeines fast bei jeder Krankheit und jeder Arznei sieht.

Bei richtiger Anwendung sind keine Nebenwirkungen zu erwarten.

§ 155

Ich sage: ohne bedeutende Beschwerde. Denn beim Gebrauche dieser passendsten, homöopathischen Arznei sind bloß die, den Krankheits-Symptomen entsprechenden Arznei-Symptome des Heilmittels in Wirksamkeit, indem letztere die Stelle der erstern (schwächern) im Organism, d.i. im Gefühle des Lebensprinzips einnehmen und letztere so durch Ueberstimmung vernichten; die oft sehr vielen übrigen Symptome der homöopathischen Arznei aber, welche in dem vorliegenden Krankheitsfalle keine Anwendung finden, schweigen dabei gänzlich. Es läßt sich in dem Befinden des sich stündlich bessernden Kranken fast nichts von ihnen bemerken, weil die, zum homöopathischen Gebrauche nur in so tiefer Verkleinerung nöthige Arznei-Gabe ihre übrigen, nicht zu den homöopathischen gehörenden Symptome, in den von der Krankheit freien Theilen des Körpers zu äußern viel zu schwach ist und folglich bloß die homöopathischen, auf die von den ähnlichen Krankheits-symptomen schon gereiztesten und aufgeregtesten Theile im Organism wirken lassen kann, um so dem kranken Lebensprincip nur die ähnliche, aber stärkere Arzneikrankheit fühlen zu lassen, wodurch die ursprüngliche Krankheit erlischt.

Die im Volksmund bekannte „Erstverschlimmerung“ tritt bei der Behandlung chronischer Krankheiten in der Regel nur vorübergehend bei sehr empfindlichen Patienten und nur selten ein.

§ 156

Indessen giebt es selten ein, auch anscheinend passend gewähltes, homöopathisches Arzneimittel, welches, vorzüglich in zu wenig verkleinerter Gabe, nicht eine, wenigstens kleine, ungewohnte Beschwerde, ein kleines, neues Symptom während seiner Wirkungsdauer bei sehr reizbaren und feinfühlenden Kranken, zuwege bringen sollte, weil es fast unmöglich ist, daß Arznei und Krankheit in ihren Symptomen einander so genau decken sollten, wie zwei Triangel von gleichen Winkeln und gleichen Seilen. Aber diese (im guten Falle) unbedeutende Abweichung, wird von der eignen Kraftthätigkeit (Autocratie) des lebenden Organisms leicht verwischt und Kranken von nicht übermäßiger Zartheit nicht einmal bemerkbar; die Herstellung geht dennoch vorwärts zum Ziele der Genesung, wenn sie nicht durch fremdartig arzneiliche Einflüsse auf den Kranken, durch Fehler in der Lebensordnung, oder durch Leidenschaften gehindert wird.

Bei akuten Krankheiten ist sie ein positives Zeichen und nur von kurzer Dauer - sie zeigt das in Gang kommen des Heilungsprozesses an.

§ 157

So gewiß es aber auch ist, daß ein homöopathisch gewähltes Heilmittel, seiner Angemessenheit und der Kleinheit der Gabe wegen, ohne Lautwerdung seiner übrigen, unhomöopathischen Symptome, das ist, ohne Erregung neuer, bedeutender Beschwerden, die ihm analoge, acute Krankheit ruhig aufhebt und vernichtet, so pflegt es doch (aber ebenfalls nur bei nicht gehörig verkleinerter Gabe) gleich nach der Einnahme - in der ersten, oder den ersten Stunden - eine Art kleiner Verschlimmerung zu bewirken (bei etwas zu großen Gaben aber eine mehre Stunden dauernde), welche so viel Aehnlichkeit mit der ursprünglichen Krankheit hat, daß sie dem Kranken eine Verschlimmerung seines eignen Uebels zu sein scheint. Sie ist aber in der That nichts anderes, als eine, das ursprüngliche Uebel etwas an Stärke übersteigende, höchst ähnliche Arzneikrankheit.

Homöopathische Arzneien wirken schnell und dauerhaft. Der Heilreaktion bei Schmerzen, Infektionen oder anderen Entzündungen ist bei richtig gewählter Arznei oft rascher als bei Schmerzmitteln, Antibiotika oder Cortisonen.

§ 154

Enthält nun das, aus der Symptomen-Reihe der treffendsten Arznei zusammengesetzte Gegenbild, jene in der zu heilenden Krankheit anzutreffenden, besondern, ungemeynen, eigenheitlich sich auszeichnenden (charakteristischen) Zeichen in der größten Zahl und in der größten Aehnlichkeit, so ist diese Arznei für diesen Krankheitszustand das passendste, homöopathische, specifische Heilmittel; eine Krankheit von nicht zu langer Dauer wird demnach gewöhnlich durch die erste Gabe desselben ohne bedeutende Beschwerde aufgehoben und ausgelöscht.

Die Heilung einer akuten Erkrankung erfolgt in kürzester Zeit, Komplikationen werden vermieden, der Genesungsprozess folgt rasch, vollständig und dauerhaft. Rückfälle werden vermieden, immer wieder kehrende Infekte und das ständige Einnehmen von Antibiotika finden ein Ende.

§ 2

Das höchste Ideal der Heilung ist schnelle, sanfte, dauerhafte Wiederherstellung der Gesundheit, oder Hebung und Vernichtung der Krankheit in ihrem ganzen Umfange auf dem kürzesten, zuverlässigsten, unnachtheiligsten Wege, nach deutlich einzusehenden Gründen.

Da Homöopathie heilt und nicht bloß Symptome unterdrückt, dauert die Behandlung chronischer Krankheiten natürlich seine Zeit. In langjährigen Fällen Wochen bis Monate; der Körper braucht seine Zeit um die abweichenden Funktionen wieder zu normalisieren und die bereits vorhandenen Schäden an Organen wieder zu reparieren. Der Lohn der Geduld ist hier, wo dies möglich ist, die vollständige Genesung. Die spürbare Wirkung der Arzneien, die Linderung der Beschwerden, Schmerzen etc. tritt aber meist sehr schnell ein.

Lebenslauf Samuel Hahnemanns

Am 10. April 1755 wurde Christian Friedrich Samuel Hahnemann in Meißen, als Sohn eines Porzellanmalers, geboren.

1775 besuchte er die Universität Leipzig, mit 20 Talern in der Tasche, dem Wenigen, was ihm sein Vater an finanziellen Mitteln mitgeben konnte. Hier begann er sein Medizinstudium. Da es in Leipzig kein Hospital gab, studierte er ab 1777 im Spital der barmherzigen Brüder, Wien, bei Prof. Quarin, einem der vortrefflichsten und erfahrensten Ärzte seiner Zeit. In dieser Zeit arbeitete er als Bibliothekar, denn die zwanzig Taler waren längst aufgebraucht. 1779 schloss er sein Studium in Erlangen mit der Doktorwürde ab.

Es folgten die Wander- und Drangjahre, 25 Jahre lang. Unterwegs im Pferdewagen, zunächst allein, später mit der stetig wachsenden Familie.

Zunächst als Arzt tätig, dann legte er dies nieder: „... ich wollte nicht mehr der Verderber meiner Mitmenschen sein...“. Es folgte die Arbeit als Schriftsteller (Herausgabe des Apothekerlexikons, welches als Standardwerk über 100 Jahre diente, medizinische Schriften, Veröffentlichungen über Chemie, Pharmazie, Gesundheitspflege und Pädagogik), Übersetzungstätigkeit ausländischer Werke, insbesondere aus der italienischen, französischen und englischen Sprache.

1782 heiratete er die Apothekertochter Henriette Kähler. Die Familie wuchs bald auf 10 Köpfe und führte ein Leben in Not und Armut. In über 20 Städten wohnte die Familie, meist nur für kurze Zeit, bis das Schicksal sie weitertrieb, u.a. in Dessau, Dresden, Leipzig, Göttingen, Hamburg, Köthen, und zuletzt in Thurgau.

Unbefriedigt mit dem Heilwesen veröffentlichte er seine Kritik an der Schule in der Schrift „Äskulap auf der Wagschale“. Er kritisierte aufs schärfste die damals übliche medizinische Praxis, die „Brech- und Abführkuren, Haarseile, Fontanelle, Aderlass und die heroischen Gaben in der Wirkung unbekannter Arzneien“. „Die Lebenskraft werde geschwächt, dabei müsse sie doch erhalten und gestärkt werden.“ Durch seine Forderung nach der Selbstbereitung und Abgabe der Arznei durch den Arzt (Selbstdispensieren) handelte er sich zudem die Feindschaft der Apotheker ein.

1792 behandelte er in Georgenthal einen Geisteskranken - "Der Fall Klockenbring" - nach homöopathischen Grundsätzen, und heilte diesen, vermutlich mit Stramonium in Urtinktur. Humane Behandlung, liebevolle Zuwendung und genaue Krankenbeobachtung. Zudem veröffentlichte er später ein Werk über die notwendige Reform der Psychiatrie.

1795 folgte ein Werk über die öffentliche Hygiene und Seuchenvorbeugung, welches bis ins frühe 20. Jhr. wegweisend war, aber barsche Ablehnung seiner Zeitgenossen erfuhr.

„Empfängnis und Geburt“ der Homöopathie

1790 übersetzte Hahnemann Cullens *Materia medica* und führte den berühmten Selbstversuch mit der Chinarinde durch.

1796 legte er die Ergebnisse seiner Forschungen unter dem Titel „Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen nebst einigen Blicken auf die bisherigen“ vor. Er verwarf darin das Prinzip „*contraria contrariis*“, Gegensätzliches mit Gegensätzlichem heilen zu wollen, welches heute noch in der Schulmedizin Lehrmeinung ist, und fordert die Ärzte zur Prüfung der Arzneistoffe auf.

1801 erfolgte der Übergang zu kleinen Gaben und zur stufenweisen Verdünnung und Verschüttelung der Arzneien, der sogenannten Dynamisierung oder Potenzierung.

In diesen Zeitraum fällt auch die Veröffentlichung einer Schrift über die Vorbeugung von Scharlach mit Belladonna in kleinsten Gaben als Prophylaktikum in der vorherrschenden Epidemie.

1805 bis 1811 folgte ein Aufenthalt in Thorgau. Hier verfasste er eine erste fragmentarische Arzneimittellehre mit 27 Arzneien. 1806 erschien die „Heilkunde der Erfahrung“, der Vorläufer des *Organon* und 1810 die erste Auflage des *Organon*. Beginn der Herausgabe der Reinen Arzneimittellehre (1811 - 1821), die später insgesamt 6 Bände umfassen sollte.

Dann stand Napoleon steht vor den Toren und ein Umzug nach Leipzig erfolgte.

1811 - 1821 hielt Hahnemann Vorlesungen über Homöopathik an der Universität Leipzig, wobei seine heftige Kritik an der Schule, und seine Lehren ihm viele Feinde und Spötter verschafften.

Nur wenige treue Studenten und Ärzte folgten seinen Lehren. Sie arbeiteten mit an der Weiterentwicklung der Homöopathie, z.B. durch Prüfen der Arzneien.

Seine erfolgreichen Behandlungen, insbesondere chronischer Krankheiten, schafften viele Neider und weitere Feindschaften.

Eine Apothekerklage führte schließlich zum Verbot des Selbstdispensierens.

1828 - 1830, während seines Aufenthalts in Köthen erforschte und verfasste er „Die chronischen Krankheiten, ihre eigentümliche Natur und homöopathische Heilung“.

Der in Europa wütenden Choleraepidemie begegnete er mit einer Schrift zur homöopathischen Prophylaxe und Behandlung. Die dadurch ermöglichte Heilung von 80 - 90% der Fälle verbreitete die Homöopathie im Ausland und brachte diese u.a. in die USA, wo sie eine Blüte erlebte, und nach Indien. Als Ursache der Cholera postulierte er „niedere Tiere kleinster Ordnung“, ein damals kaum akzeptierter Gedanke. Die Erregertheorie ist nach Leuwenbocks Beobachtungen mit dem "Mikroskop", 1683, erst 1882 durch die Forschungen Robert Kochs in die offizielle Medizin eingegangen.

Seine Miasmenlehre - Die Lehre von 3 Miasmen, aus denen alle chronischen Krankheitszustände erwachsen sollen, die ausschließliche Anwendung kleinster Gaben (C30-C60) und wochenlanges Wirkenlassen der Arzneien führte zur Ablehnung und Feindschaft mit den „wissenschaftlichen“ Homöopathen, den „Halbhomöopathen“, wie Hahnemann sie nannte.

Der Versuch, ein homöopathisches Krankenhaus in Leipzig aufzubauen und zu betreiben, scheiterte an obigen Querelen. Die Gründung erfolgreich arbeitender und forschender Krankenhäuser blieb den amerikanischen homöopathischen Ärzten des 19. Jahrhunderts vorbehalten.

Am 10.01.1835 heiratete er, im 80. Lebensjahr, Melanie d'Hervilly, eine 35 Jahre alte Künstlerin aus gehobenen Kreisen, die als Patientin aus Paris zum Meister gereist war. Es folgte der Umzug nach Paris. Dort führte Hahnemann bis zu seinem Tode eine riesige Praxis und absolvierte zahlreiche Hausbesuche.

Samuel Hahnemann starb am 2. Juli 1843 im Alter von 88 Jahren in Paris. Melanie führte nach seinem Tod die homöopathische Praxis weiter.

Die Psora-Lehre Hahnemanns

Samuel Hahnemann arbeitete 13 Jahre an der Erforschung der Ursachen der chronischen Krankheiten und den Gesetzmäßigkeiten ihrer Heilung. Er führte die vielgestaltigen akuten und insbesondere chronischen Leiden, die einen Menschen erfassen können, auf drei zugrundeliegende chronische Krankheitszustände als Hauptursachen zurück: Die durch Ansteckung oder Vererbung erworbenen Miasmen Sycosis, Syphilis und - laut Hahnemann die bei weitem häufigste Erkrankung - die Psora.

Einen sehr plastischen Eindruck von einigen der vielfältigen Äußerungen eines psorischen Erkrankungsbildes vermittelt das nachfolgende Gedicht der Kollegin Melanie Heinen, Hp.

Die Psora

Es war einmal, da wehte übers Land
ein Miasma, das wurde die Psora genannt.
Sich anzustecken, das war nicht schwer,
sie loszuwerden doch aber sehr.
Denn hat sie nur einmal die Haut berührt,
ihr Weg unaufhaltsam ins Innere führt.
Von akuter Krankheit kann man alleine genesen.
Doch die chronische Psora hat ein anderes Wesen!
Liegt da nicht sofort der Homöopath auf der Lauer,
verstimmt die Psora die Dynamis auf Dauer!

Ob durch Ansteckung oder Vererbung erhalten,
die Psora zeigt sich in tausend Gestalten.
Hat sie sich im Innern erst ausgebreitet,
sie gern auf der Haut einen Juckreiz bereitet.
Mit wollüst'gem Kitzeln, Jucken, dann Brennen,
mit Ausschlag und Bläschen lässt sie sich erkennen.
Doch juckt auch die Krätze - oh weh, au und ach!
Sie hält so das innere Wachstum in Schach.

Man auch an andren Symptomen erkennt,
dass hier eine Psora schlummert latent:

Am Kopfe Schweiß oder schuppende Haut,
das Haar fällt aus oder ist früh ergraut.

Viel Schweiß im Schlaf oder bei Tag
oder man gar nicht zu schwitzen vermag.
Hände und Füße gewöhnlich eisig
doch an den Flächen brennend und schweißig.

Es scheint zu locker in den Gelenken
Verknicken, Verstauchen, Vergreifen, Verrenken.
Man hört es in den Gelenken knacken.
Verspannt sind Glieder, Rücken, Nacken.
Schon Heben und Tragen von kleinem Gewicht
verträgt der Psorageplagte nicht.

Auch vom Magen gibts viele Zeichen:
So kann hier ein übler Geruch entweichen.
Bald Riesen hunger, bald Appetitlosigkeit,
mal Säureaufstoßen, mal Früh-Übelkeit.
Ein Widerwille gegen warme Speisen,
auch Fleisch oder Milch wird er von sich weisen.

Der Stuhlgang ist oft knotig und hart,
doch manchmal auch von schleimiger Art.
Er kann auch sein so weich wie Brei,
und manchmal ist auch Blut dabei.
Leibschneiden, früh morgens, bei Kindern meist.
Bei ihnen der Darm auch gern Würmer aufweist.
Hämorrhoiden am After. Es blutet und jückt.
Und wieder kratzt man wie verrückt.

Die Nase halb oder ganz verstopft
oder sie immer ständig tropft.
Mancher bekommt auch niemals nen Schnupfen.
Ein anderer muss Ströme von Blut abtupfen.

Auch die Menses läuft nicht wie sie soll.
Zu früh, zu spät, zu wenig, zu doll.

Am Einschlafen hindern zuckende Glieder.
Und schläft man endlich – erwacht man wieder,
weil Träume allzu lebhaft, voll Schrecken,
den Psorageplagten wieder erwecken.

Arme und Beine schlafen leicht ein.
Ein anderer könnte vor Krämpfen laut schrei'n
Der nächste hat hat schmerzloses Muskelzucken.
Und immer wieder: Jucken, Jucken ...

In Nase, Mund, Hals herrscht Trockenheit.
Auch Halsentzündung, Heiserkeit,
Hüsteln, weil Schleim im Rachenraum,
die Brust so eng - kann atmen kaum.

Die Haut, wenn sie nicht grad juckt oder brennt,
auch andere Symptome kennt:
Schuppige und rissige Trockenheit,
Frostbeulen - trotz Sommerzeit.

Es erweitern sich die Adern und Venen.
Sich Halsdrüsen zu Skropheln ausdehnen.
Das Gesicht mal blass, mal rot fliegende Hitze.
Die Zunge weiß, voll rissiger Ritze.
Und wird das Gemüt auch nur mäßig gerührt,
es trotzdem zu Kopf- oder Zahnschmerzen führt.

Ist die Psora - wie beschrieben - noch schlummernd latent,
der Mensch sich gerne gesund noch nennt.
Doch wehe, wenn er älter wird
oder ihn ein Kummer stört,
akute Krankheit ihn arg verstimmt,
ihm falsche Nahrung die Kräfte nimmt...
Oder wird er allöopathisch behandelt
oder wird der Ausschlag, der ihn verschandelt
rabit von seiner Haut geraubt,
dann erhebt die Psora ihr vielköpfiges Haupt.

All die vielen sekundären Leiden,
die die chronische Psora kann bescheiden,
füllen in Hahnemanns Büchlein dutzende Seiten.
Ich will hier nur einige unterbreiten:

Schwindel beim Liegen, Sitzen, Gehen,
beim Bücken oder Kopfe drehen,
durch nach oben oder unten sehen,
kann auch in Ohnmacht übergehen.

Kopfschmerz, mit Ziehen, Rucken und Stechen,
gern anfallsartig, gern mit Erbrechen.
Getöse, Lärmen und Sausen im Hirne
mal schmerzt die ganze, mal die halbe Birne.

Am Kopfe Beulen, Geschwülste, Knollen,
Schuppen, die jucken und nässen wollen.
Haare trocken, struppig, wie ausgedörrt.
Den Scheitel ein kalter Luftzug stört.

Auch im Gesichte sieht man die Pein.
Es kann blass, gelb, rot oder erdfarben sein.
Augen verziert mit blauen Rändern -
wer würde das nicht gerne ändern?

Vor den Augen flimmern Nebel und Flecken,
oder vor Blindheit ist nichts zu entdecken.
Weit- oder Kurzsicht, sonderbar,
grauer, grüner, schwarzer Star.

Ohren, die zu sehr oder gar nichts hören,
Nasen, die alle Gerüche stören,
Zahnfleisch entzündet und aufgeweicht,
Münder, den übler Geruch entweicht.

Essen wird oft schlecht vertragen,
beeinflusst Bauch, Gedärme, Magen.
Pupsen, rülpsen, blähen, stinken,
man möchte gern vor Scham versinken.

Wenn der Weg zum Lokus führt,
weil man einen Drang verspürt,
sitzt mancher da ewig wie angegossen,
beim andren kommst in Fontänen geschossen.

Im Schambereich gibt's auch viele Leiden.
Der Sextrieb schwindet manchmal bei beiden.
Vielerlei Ausfluss lässt sich erkennen.
Eitrig, stinkend, mit Jucken, mit Brennen...

Husten, Heiserkeit, Atemnot,
Erstickungsanfälle mit Angst vorm Tod,
Gelenke versteifen, Muskeln die stechen,
Knochen, die trotz aller Vorsicht zerbrechen.
Oder vor Weichheit leicht verbiegen,
so kann man X- und O-Beine kriegen.

Sommersprossen, Leberflecken,
Warzen gibts auf der Haut zu entdecken,
Pickel, Flechten, Schuppen, Beulen,
manchmal schmerzlos, oft zum Heulen.

Gestörter Schlaf und Müdigkeit,
lebhaft Träume und Ängstlichkeit,
Zittern, Krämpfe, Epilepsie
Zwingen den Menschen in die Knie.

Auch Geist und Gemüt geraten ins Wanken.
Melancholie, Suizidgedanken,
im Wechsel heiter und niedergeschlagen,
vor Angst sich nicht nach draußen wagen...

Wetter, Wind, Kälte können verschlimmern,
oder das Sitzen in warmen Zimmer.
Manches wird besser, wenn man ruht,
anderen tut Bewegung gut.

Dies alles und noch vieles mehr
gibt das Miasma der Psora her.

Aber leider gibt es noch zu sagen,
manche noch mehr Miasmen in sich tragen.
Hier sei die Syphilis genannt
und auch die Sykose ist bekannt.
Diese komplizieren die Psora gern
und können die Heilung arg erschweren.
Bei dieser Art kombinierten Beschwerden,
muss mit antipsorischer Heilung begonnen werden.

Es wehte einmal übers Land
ein Miasma, das wurde die Psora genannt.
Und hat der Homöopath alles richtig erkannt,
er bald das passende Simile fand.

Im nachfolgenden Fall kann man *Hahnemanns* Arbeitsweise und seine Unterscheidung zwischen akuten und chronischen Zuständen nachvollziehen.
Zur Behandlung der Erkrankung setzt er zunächst zwei Nachtschattengewächse (Belladonna und Hyoscyamus) als Mittel zur Akutbehandlung ein.
Ein Beobachtungsphasen lässt er lediglich Placebo (Saccharum lactis) einnehmen, um die Arzneiwirkungen nicht zu stören.
Er schließt die Behandlung mit dem Hauptantipsoricum Sulfur zur „Austilgung der chronischen Störung“ und zur Rezidivprophylaxe ein.

Ein Fallgeschichte. Akute Psychose (Dr. Samuel Hahnemann)

Julie M., ein Mädchen vom Lande; 14 Jahre alt; hat noch nicht menstruiert. Einen Monat zuvor hat sie in der Sonne geschlafen. Vier Tage nach diesem Schlafen in der Sonne ergriff die schreckliche Idee von ihr Besitz, dass sie einen Wolf sehe und sechs Tage danach hatte sie die Empfindung, einen mächtigen Schlag gegen den Kopf erhalten zu haben. Seitdem spricht sie unsinnig, verhält sich wie närrisch, weint viel und hat manchmal Schwierigkeiten zu atmen; sie spuckt weißen Schleim aus. Das Mädchen ist nicht in der Lage irgendwelche Beschwerden zu benennen.

12. September 1842.

Sie erhielt **Belladonna C60**, in abgeschwächter Dynamisation, aufgelöst in sieben Esslöffeln Wasser. Hiervor wurde, nach dem Schütteln der Auflösung, ein Esslöffel in ein Glas Wasser gegeben. Ein Teelöffel morgens solle, nach jeweiligem Umrühren, eingenommen werden.

16. September 1842.

Ein wenig ruhiger, kann nun die Nase schnäuzen, was sie während ihres Irresein nicht mehr konnte. Sie redet weiterhin so viel Unsinn, aber schneidet nicht mehr so viele Grimassen beim Reden. Letzte Nacht hat sie viel geweint. Stuhlgang ist gut, Schlaf ist erträglich.

Sie ist immer noch sehr unruhig, allerdings nicht so ausgeprägt wie vor der Einnahme der Arznei. Das Augenweiß ist voller roter Gefäße. Sie scheint einen Schmerz im Nacken zu haben.

Aus dem Glas, in dem ein Teelöffel aufgelöst worden war, wurde ein Teelöffel in ein zweites Glas Wasser eingerührt. Hiervon sollen morgens zwei bis vier Teelöffel (tgl. ein Teelöffel mehr) eingenommen werden.

20. September 1842.

Viel besser, redet vernünftiger; kann wieder kleinere Tätigkeiten ausführen. Kann mich erkennen und beim Namen nennen. Sie wünscht eine anwesende Dame zu küssen, beginnt amouröse Neigungen zu zeigen, die schnell zu einer Art von Leidenschaft werden, wobei sie geneigt ist, alles von der schlechtesten Seite zu nehmen. Der Schlaf ist gut; sie weint sehr oft. Sie wird zornig über Lappalien. Isst mehr als gewöhnlich. Wenn sie wieder zu Sinnen kommt, möchte sie spielen, allerdings so, wie es nur kleine Kinder tun.

Belladonna, ein Globulus einer höheren Potenz, sieben Esslöffel, geschüttelt, davon ein Esslöffel in ein zweites Glas mit Wasser. Aus dem zweiten Glas soll 6 Tage lang jeweils ein Teelöffel morgens eingenommen werden.

28. September 1842.

Am 22., 23. und 24. September sehr starke Erregung am Tage und in der Nacht. Große Laszivität in ihren Handlungen und in ihren Worten. Sie zieht ihre Kleider aus und sucht die Genitalien anderer zu berühren. Sie steigert sich leicht in eine Wut hinein und schlägt jedermann.

Hyoscyamus, in sieben Esslöffel Wasser, davon ein Teelöffel in ein zweites Glas. Morgens solle hiervon ein Teelöffel eingenommen werden.

5. Oktober 1842.

Fünf Tage lang wollte sie nichts essen, beklagt sich über Bauchschmerzen. Die letzten Tage ist sie weniger böseartig und weniger lasziv. Der Stuhl ist ziemlich dünnflüssig. Jucken über den ganzen Körper, besonders an ihren Genitalien. Der Schlaf ist gut.

Saccharum lactis, für sieben Tage, aufgelöst in 7 Esslöffeln.

10. Oktober 1842.

Am 7. Oktober ein Ausbruch exzessiver Wut, versuchte jedermann zu schlagen. Am 8. Oktober überkam sie eine Attacke des Schreckens und der Furcht, beinahe wie an Beginn ihrer Erkrankung (Furcht vor dem eingebildeten Wolf), Furcht, dass sie verbrannt werden solle.

Seitdem ist sie ruhiger geworden, spricht vernünftig und hat nichts unanständiges mehr in den letzten zwei Tagen geredet.

Saccharum lactis.

14. Oktober 1842.

Völlig vernünftig und lieb.

18. Oktober 1842.

Gleich bleibend gut, aber heftige Kopfschmerzen, Neigung tagsüber zu schlafen, nicht mehr so heiter.

Sulfur, ein Globulus, verdünnt durch drei Wassergläser. Morgens solle ein Teelöffel davon eingenommen werden.

22. Oktober 1842.

Fühlt sich sehr wohl, nur noch ganz geringer Kopfschmerz.

Sulfur, die nächste Dynamisation, verdünnt durch zwei Wassergläser.

Bis November bekam sie weiterhin gelegentlich **Sulfur**.

Schließlich war sie und blieb sie auch wieder das gesunde, vernünftige und liebenswürdige Mädchen, welches sie vor ihrer schweren Erkrankung war.

BELLADONNA

Melanie Berg, Heilpraktikerin

Der Belladonna giftige Beeren
sollte man niemals pur verzehren
denn unser ganzes Nervensystem
und auch der Leib reagier´n extrem

Das Blut, es schießt zum Kopfe hin,
es kommt die Angst, es schwindet der Sinn,
sieht Geister, Fratzen, schreckliche Bilder,
mal weinerlich, dann wieder wilder.

Und schläft der Mensch dann doch mal ein
zuckt ruh´los er, erwacht mit Schrei´n.
Toben, wüten, beißen, schlagen,
gar nichts kann der Mensch ertragen.

Bewegung, Berührung, Geräusche, Licht
erträgt der so Geplagte nicht.
Besser, wenn halb aufgerichtet
man ihm ein ruhiges Lager richtet.
Doch sei es ihm verziehen:
Er wird dort wieder fliehen.

Mit Belladonna – homöopathisch gegeben
kann man der Heilung viel erleben!

Bei plötzlichem, akuten Geschehen,
sind Röte und Pulsieren zu sehen,
Arme und Beine kalt, der Rest heiß,
und Haut sehr oft bedeckt von Schweiß
Starre Augen, Riesenpupillen
im Hals da schwellen rote Tonsillen
Mund trocken, Hals wie zugeschnürt
und trotzdem wird kein Durst verspürt.
Im Kopfe hämmert arger Schmerz
und in der Brust klopft doll das Herz
das Fieber rasch nach oben schnellt
die Haut ein roter Ausschlag quält
blitzende Nerven, schüttelnde Glieder,
Kolik, die kommt und geht schnell wieder.

Ist Belladonna das Mittel der Wahl
erlöst es den Kranken schnell von der Qual.

Und wisse: Prophylaktisch genommen
wird Scharlach erst gar nicht zum Kinde kommen.